

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **15 (1859)**

Heft 17

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y penso.



15. Bd.
1859.

N^o 17.
23. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Wie sich Hilarius Immergrün denkt, daß man in fünfzig Jahren Krieg führen werde.

So wollen bigopp! Das geht jetzt anders im Krieg, als wo unserein nach Punterlier ausgemarschirt ist Anno vierzehni! Selbesmol wußte man noch nichts von Miniebüxen, Armstrongkanonen, Kriegsragethli, Kristiersprüngen mit flüssigem Feuer und Spitzkrugeln, wo einem im Leibe verspringen. Das ist aber noch hell nüt, sondern bloß der Anfang von den schönen Erfindungen, womit die Leute umgebrungen werden können, wenn es mit der Züwülüsifikation fürst goht wie bis anhin. Ist aber recht; denn wenn jetzt so viele Heidenchindli gerettet werden in China, so gäbe es bald zu viel Leute auf der Welt und man hätt nicht mehr recht Platz. Und muß mithinen so ein „gesunder Krieg“ kommen und wegpuzen, was zu viel ist.

Habe also die Meinig, das neue Järgergewehr und das Bürnang-Prelazgewehr und die Kanonen, so der Napolijung selber erfunden hat, seien auch bald wieder Weidinger, wie der Heiri sagt. Und hätte der hohe Bundesrath gescheider gethan, das Geld im Sack zu behalten. Ich für meinen Theil will mich auch für keine Vogelstinte mehr verköstigen, als bis ich eine haben kann, womit ich von der Gavallerie aus die Spazen auf dem Weißensteindach oben aben schießen kann.

Ihr könnt es mir glauben oder nicht; aber in fünfzig Jahren ladet man die Gewehre mit Patronen, wo statt der Kugel, in jeder hundert feine Näj-Nadeln sind und jede Näj-Nadel ist hohl und ist ein Tropfen Gift darin; und kann man damit mindestens eine Stunde weit schießen und wer davon getroffen wird, der fällt um und ist todt, und werden diese Gewehre, wo man mit einem Schuß eine ganze Kompanei Soldaten undereinist wegpuzen kann, „Giftnadelgewehre“ geheißten werden.

Und werden die Husaren und Weiden mit Pistolen bewaffnet werden, so man den ganzen Tag lang abdrücken kann, ohne daß man zu laden braucht; und werden mit denselben um die Ecken herum schießen können und also nicht nöthig haben, aus dem Wirthshaus zu gehen oder vom Binockel weg, wenn die Schlacht angoht, was sehr kommod sein wird. Und wird dann wohl nümnen lang gehen, bis der östliche und der westliche Gavallerieverein eine Petition machen werden, daß die Draugauer auch solche Rehwölfer haben sollen.

Was dann die Waffen anbetrifft, so man zum hauen und stechen braucht, so wird man sich auch nicht mehr mit den ordinären Briggeh, Schleipf-

fäbeln und wie die Krautmesser sonst heißen mögen, begnügen. Und auch mit den Bajinethen wird man eine andere Erfindig machen wollen, weil es doch unkommod ist, daß man dem Feind so nah auf den Leib muß, wenn man sie brauchen will. Wäre vielleicht am Platz, wenn die gemeinnützige Gesellschaft oder der nächst Friedenscongreß einen Preis ausschreiben würde, für den, wo einen großen *Dampffabel* erfindet, womit man einem ganzen Bataillon auf einmal den Kopf abschlagen könnte.

Der Napolijung aber der wird nicht lugg loh, bis er eine Kanoue erfunden hat, womit man vom Düllerieengarten aus oder von Werfälli oder Fongtänebloch Longdon, das verfluchte Nest, zusammenschießen kann. Weil man aber von Paris aus nicht einmal den Güggel auf dem Sant Paulsthorn zu Longdon sehen kann, so wird man müssen die neuen Kanonen auf eine gute Landkarte stellen, wo man dann auf jedwede Stadt zielen kann, wo grad beliebt; oder der Napolijung wird müssen den Fűrzeiger auf dem St. Ursenthurn entlehnen, worauf ich auch sehen kann, wenn es zu Martinach im Wallis hinten brönn, wenn diese Ortschaft schon hinter den Schneebergen versteckt ist.

Am allerwunderlichsten wird es in fufzjg Jahren bei den Wasserschlachten zugehen, da jetzt schon Einer einen Weidlig erfunden hat, mit dem man unter dem Meer herum fahren kann, und dem größten Linierschiff oder Fregatte den Bauch aufschlitzt, ohne daß sie es merken. Dann gibt es die unerchantesten Schlachten, wovon man gar nicht einmal etwas siehet, als daß öppen dort das Meer ein wenig blötherlet und mithinen ein Kopf oder ein Arm oder ein Bein von einem Matrosen oben aufzuschwimmen kommt. Und wenn Einer fischt auf der neuen Narenbrugg und glaubt ein Vabi oder Gropp habe angebissen, so zieht er vielleicht gar einen feindlichen unterirdischen Weidlig fürn, der auf der Spionierig herum fährt. — Bis dahin hat sich dann aber auch die Luftschiffahrt vervollkommenet, dann gibt es auch Schlachten in den Lüften oben. Da möchte aber der Düggläri Thurnwächter sein! Ich für meinen Theil gebe dann lieber ab, lege die Zeichen meiner Würde in den Schooß der Stadtverwaltig und ruhe im „Sunderbund“ auf meinen Lorbohnen.

Ich bin auch für Fortschritt der Mönchsheit und Züvülüsufation aber „zviel isch ungsund“ sagt mein Freund Pomeranzenmuni.

Politische Schnitzer.

In Folge des Krieges wird die sardinische Regierung nach Genua (ad genua?) gebracht werden.

Warum will der Kaiser den Prinzen Napoleon nach Berlin schicken?

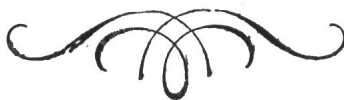
— — Der Grund ist klar; der Prinz ist zu *r o t h*; deshalb schickt man ihn in die Heimat des Berlinerblau, um ihn dort *b l a u* anlaufen zu lassen. Da Weiß, die Farbe der Unschuld, nirgends so gut gedeiht, als im heutigen Frankreich, so würde der prinzlichen *Tricolore* dann keine *Couleur* fehlen.

Wer ist die gründlichste Feindin Napoleons und einer Allianz mit Frankreich?

Wer anders, als die St. Galler-Zeitung. Sie hat die Verachtung der französischen Geseze und Sitten sogar auf die Geseze der französischen Grammatik ausgedehnt und schießt jetzt, obschon seit *Palmarum* jede Jagd geschlossen ist, nichts als französische Böcke. «Faire ce que nous devrons, arrivera ce qui pourrera». So hat nicht einmal *Hanibal* die Römer gefaßt.

In *Basilora* reden Sie jetzt Bauch; wenigstens haben sie einen Bauchredner auf die Stör genommen.

Begreife das nicht. Kommt mir vor, die *Basilorer* hätten bei *Trefzger* und *Wiggi* Pfander ihren Bauch hinlänglich reden lassen; wäre nicht nöthig gewesen, einen eigenen Professor der Bauchberedsamkeit kommen zu lassen.



Congressbilder.

II.



Die Diplomaten pfuschen in der Verzweiflung den Modistinnen in's Handwerk und machen einen „letzten Versuch.“

Beschluß des Bundesrathes, betreffend Enten und Bären.

Der eidgenössische Bundesrath

in Betracht, daß das Bundesrathhaus wohl eine Brutanstalt für allerlei schöne Reden und Empfangsreglemente, aber keineswegs für junge Enten ist;

in Betracht ferner, die Bundesstadt genug an einem Bärengraben hat und für die Bärenbedürfnisse nicht nur der Bundesstadt, sondern einer ganzen löblichen Eidgenossenschaft durch das bei der Nydeckbrücke

etablierte Bärenhepaar so eben wieder gesorgt worden ist;

in Betracht endlich, die hohe Stellung des Bundesrathhauses sich nicht zu einem Bärengraben eignet, hat beschlossen und beschließt:

- 1) Es ist allen Angestellten im Bundesrathhause die Entenzucht auf's schärfste untersagt; Angestellte, die eine unüberwindliche Neigung zur Vogelwelt haben, dürfen sich einen Ka-

narienvogel (aber nur Weibchen, die nicht singen) halten.

- 2) Ebenso ist unterfagt, im Bundesrathhause junge Bären aufzuziehen und an auswärtig wohnende Zeitungsschreiber zu exportiren.

Zumiberhandelnde werden ihres Amtes entsetzt und zur Strafe während sechs Monaten bei Herrn Chalandes oder beim Bärenvater in Zucht gegeben.

Feuilleton.

Die Friedfertigen.

(Ein Lustspiel.)

Franz Joseph: Ich bitte sehr mich nicht beleidigen zu wollen, denn es würde meinem sanften Gemüth äußerst weh thun, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu werden, Ihnen eine Watsche hauen zu müssen.

Louis: Sie werden mir doch hoffentlich glauben, daß ich die Friedfertigkeit selber bin!

Franz Joseph: Man sieht darnach aus, wenn man einen solchen Fibelzknüttel in der Welt herumerschleppt.

Louis: Sie belieben zu scherzen, — das ist ja mein gewohntes Spazierstöckchen! Uebrigens steht es Ihnen sehr schlecht an, sich über meine badine aufzuhalten, mit ihrem Schlagring am Finger und den zwei Kuchenreutern, die Ihnen aus der Tasche gucken. Lassen Sie uns doch sehen, ob sie geladen sind!

Franz Joseph! Erst den Knüttel weg, wenn ich bitten darf!

Louis: Mille bombes! Sie beleidigen mich, wenn Sie länger an meiner Friedensliebe zweifeln.

Franz Joseph: Kreuzschockschwerenoth; Sie beschimpfen mich, wenn Sie mir schlimme Absichten zutrauen.

Louis: Cré nom! Ich bin ja der Friede selbst!

Franz Joseph: Ich bin noch friedlicher!

Louis: Ich der allerfriedlichste!

Franz Joseph: Es ist nicht wahr, verlogener Spitzbub! Und sagst's noch einmal, so brenn ich dir auf den Pelz.

Louis: Ah coquin! Da hau' ich dir erst eins über den Schädel. — —

(Die Holzerei beginnt und der Vorhang fällt.)

Stand und Lage in der Politik.

Sardinien sitzt im Pech, Oesterreich in der Dinte, Preußen auf der Waage, Rußland in der Wolle, Frankreich im Rohre, bereit sich Pfeifen

zu schneiden. Wie können da die Mächte zusammen kommen? Sardinien darf nicht, Oesterreich soll nicht, Preußen muß nicht, Frankreich will nicht und Rußland mag nicht. Sardinien steht für nichts, Frankreich für Alles, Preußen für sich, Rußland für Niemand. Wie soll es da vorwärts gehen?

Aus Uranien.

Der hohe Landrath hat beschlossen, es sei in einem gewissen Bezirke während sechs Jahren verboten, auf Hochwild Jagd zu machen. Die Unterzeichneten erlauben sich bei Eintritt der Saison die allerunterthänigste Frage zu stellen: a. ob die Gegend von Klüelen bis Hospital ebenfalls in dem Jagdbanne sei, b. wenn nicht, so wünscheten sie zu wissen, ob sie unter das Hochwild oder Kleinwild gerechnet werden.

John Bull.
Robert Macaire.
Brother Jonathan.
Iwan Prdzgrsitz.

Gespräche aus der Gegenwart.

Claude: Est-ce que votre ami respectera la neutralité de la Suisse, après qu'elle n'a pas voulu lui céder sur ses propositions si honorables, la vallée des Dappes?

Jean Pierre: Ah! quant à cela je ne suis pas au certain; s'il la respecte, c'est bon, s'il ne la respecte pas on tâchera trouver moyen de lui procurer les tapes à moins de 350,000 fr.

Master-Annonce.

Der „Sentis“ erklärt sich bereit, die Verstorbene im ganzen Kanton gratis aufnehmen zu wollen.

(Sentis No. 1.)